

Steen Bo Frandsen. *Dänemark — der kleine Nachbar im Norden. Aspekte der deutsch-dänischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994. Pp 256. ISBN 3-534-11712-3. DM 49,80.

Ein dunkles Photo zielt den Einband: Wir sehen, unkonturiert, in sich versunken und im Schatten sitzend, die kleine Meerjungfrau von Kopenhagen.

Dänemark, "der kleine Nachbar im Norden", Ziel Tausender deutscher Touristen, ist, in die heimelige Intimität seiner "hygge" verliebt, den von außen Kommenden kaum bekannt und war damit ganz zufrieden. Plötzlich aber sehen sich die kleinen europäischen Länder in einem neuen Licht.

Seit dem Ende der achtziger Jahre haben zwei große geschichtsmächtige Veränderungen den europäischen Raum erfaßt und aus dem Dornröschenschlaf der Nachkriegsordnung gerissen: die Verstärkung der europäischen Integration mit der Aussicht auf fallende Grenzen im damaligen EG-Bereich (Stichwort "Europa '92") und der Fall der Mauer, der die Aufhebung des Ost-West-Konfliktes einleitete und mit der Vereinigung Deutschlands eine neue Situation in Mitteleuropa herbeiführte.

Die eine Veränderung war bürokratisch geplant, die andere brach mit unvorhersehbarer Plötzlichkeit über die europäischen Nationen herein. Beide Entwicklungen zusammen führten zu intensiven Neuüberlegungen des Verhältnisses der europäischen Staaten zueinander: Welchen Einfluß würde eine europäische Union auf die nationalen und kulturellen Identitäten der teilnehmenden Staaten haben? Würden nicht insbesondere die kleinen Staaten in der gigantischen supranationalen Konstruktion zur Bedeutungslosigkeit verurteilt werden? Und wie würde die neuerstarke Mitte Europas, wie würde das gefürchtete und ungeliebte Deutschland seine Macht einsetzen?

Die Neubesinnung artikuliert sich u.a. in zahlreichen Publikationen zum Verhältnis Deutschlands und seiner neun Nachbarländer. Nicht nur ein neues internationales Interesse für Deutschland ist festzustellen, und zwar gerade bei den kleineren Ländern wie Dänemark und den Niederlanden, die den großen Nachbarn jahrzehntelang ignoriert hatten, sondern auch umgekehrt ein sensibles deutsches Interesse an den umringenden Ländern, ungeachtet ihrer Größe. Von besonderem Wert sind in dieser Situation beziehungshistorische Arbeiten, die die europäische Gegenwart auf der Folie der zweihundertjährigen Geschichte zwischen den Polen von 1789 und 1989 betrachten. Der junge dänische Historiker Steen Bo Frandsen hat hierzu nach dem Vorbild von Horst Lademachers deutsch-niederländischer Beziehungsgeschichte "Zwei ungleiche Nachbarn" (1988) eine außerordentlich flüssig geschriebene Darstellung der geistigen und politischen Beziehungen Dänemarks und Deutschlands vorgelegt.

Zwischen Dänemark und den Niederlanden gibt es Parallelen: beide sind erst im Verlauf ihrer Geschichte zu Kleinstaaten reduziert worden, die sich dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Nachbarn des neuen deutschen Reiches behaupten mußten. In der Historiographie und Identitätsgeschichte beider Länder fällt die Akzeptanz der neuen

Kleinheit auf, eine forcierte Idealisierung der Kleinstaat-Ideologie, die sich mit der moralisierenden Haltung einer postulierten Friedfertigkeit verbindet. Die jeweilige Machtpolitik des 17. und 18. Jahrhunderts wird verdrängt und hat ihre identitätsstiftende Funktion verloren. Die alten Feinde waren schnell vergessen. An ihre Stelle setzte man das anschwellende Preussen und dann das neue Deutsche Kaiserreich, das sich in Europas Mitte breit machte.

Der Wert und der Reiz beziehungsgeschichtlicher Arbeiten zur neuesten Zeit läßt sich daran bemessen, wie es dem Autor gelingt, die mentalen Faktoren einer spezifischen binationalen Begegnungsgeschichte mit der historischen Narration zu verbinden. Steen Bo Frandsen macht - mehr als sein Anreger Horst Lademacher - die Art und Weise der geistigen Nationsbildung in der bürgerlichen Öffentlichkeit des 19. Jahrhunderts sowie die gegenseitigen Wahrnehmungsweisen von Dänen und Deutschen zum Leitaspekt seiner Darstellung. Er trägt damit wertvolles Material zu einem über den unmittelbaren Kreis der Historiker hinausgehenden Dialog der Identitäten bei, der für das heute entstehende Europa so wichtig ist.

Nach einem einleitenden Kapitel zu den Grundlagen der "komplizierten Nachbarschaft" und zu den deutsch-dänischen Fremdbildern und Stereotypen folgen sechs chronologische Abschnitte, die die Zeit zwischen 1814 und der Gegenwart behandeln. Die beiden Kapitel zum 19. Jahrhundert widmen sich ausführlich der "invention of traditions" (Hobsbawm): Frandsen zeigt, wie die nordischen Altertumsforscher der deutschen Romantik in einer allgermanischen Umarmung darauf aus waren, die skandinavischen Verwandten zu vereinnahmen, aber verblüfft und voller Unverständnis feststellen mußten, daß diese hierauf keinen Wert legten.

In der Schleswig-Holstein-Frage spitzte sich die deutsch-dänische Problematik des 19. Jahrhunderts zu. Auf dem ersten Germanistentag in Frankfurt 1846 läßt die Verbindung von ideologischer Wissenschaft und Politik bereits einen unheilvollen Vorschein des 20. Jahrhunderts erkennen: Jacob Grimm versetzte die Dänen in helle Aufregung, indem er behauptete, nicht nur Schleswig, sondern die ganze Cimbrische Halbinsel sei ursprünglich deutsch gewesen. Die Dänen setzten den deutschen Umarmungsversuchen einen ideologischen Skandinavismus entgegen, der nun seinerseits, vor allem in Norwegen, auf Skepsis stieß.

Die dänische Nationsbildung im 19. Jahrhundert ist unmittelbar mit

der Schleswigfrage verbunden gewesen. Der Krieg von 1864 kam wie ein Schock und sorgte für eine bleibende antideutsche Einstellung. Im letzten Drittel des Jahrhunderts igelte Dänemark sich bewußt in seiner Kleinstaatlichkeit ein. Deutschland wurde das Symbol der bösen Außenwelt, was sich auch in der Entdifferenzierung und Stereotypisierung des Fremdbildes zeigte. Die reichhaltigen kulturellen Kontakte, die über Generationen hinweg eine gemeinsame Kommunikationsgrundlage gebildet hatten, gingen stark zurück und wurden negativ etikettiert. Der dänische Nationalstaat baute seine Identität mit der Herausbildung einer "Volkskultur" auf eigenen Werten auf. Frandsen arbeitet in seiner Darstellung den entscheidenden Unterschied zwischen dem deutschen Bildungsbürgertum mit seinem elitären Kulturbegriff und dem dänischen Grundtvigianismus mit seiner antiintellektuell-egalitären Einstellung heraus. Er demonstriert das Ergebnis dieser Entwicklung anhand der Wahrnehmungen des Schleswigdeutschen Adolf Strodtmann, dessen Biographie beide Phasen der deutsch-dänischen Begegnungsgeschichte umfaßt, und der den Wandel nicht wahrhaben wollte. Aber aller deutschen Nordlandliebe zum Trotz orientierte sich Dänemark mentalitätsmäßig in Richtung Frankreich und Großbritannien. Die Kenntnisse der deutschen Sprache und Kultur gingen mehr und mehr verloren.

In den Kapiteln zum 20. Jahrhundert beschränkt sich Frandsen mehr auf eine konventionelle Darstellung der politischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern sowie der dänischen Neutralitätspolitik vor dem Hintergrund der europäischen und welthistorischen Entwicklung. Auch die knappen Erörterungen der kulturellen Kontakte erfolgen mehr unter politischer und institutionengeschichtlicher Perspektive.

Man vermißt die ebenso lehrreichen wie unterhaltsamen Abschnitte zur Konstruktion der nationalen Identitäten im Anschluß an das 19. Jahrhundert. Die interessanten Ansätze zur vergleichenden Identitätsgeschichte und zur gegenseitigen Wahrnehmung von Deutschen und Dänen werden für das 20. Jahrhundert nicht weitergeführt. Erst im Epilog wird, sehr allgemein, diese Thematik in bezug auf die Gegenwart wieder aufgegriffen, die auch in der Einleitung bereits angesprochen war. Kein Wort aber im Kapitel zur fast 50jährigen Nachkriegsgeschichte über kulturelle Kontakte und Rezeptionen in der einen oder anderen Richtung, über deutsch-dänische Vergangenheitsbewältigung, dänische Bewältigung des Holocaustschocks und deren Folgen für das Deutsch-

landbild.

Die politikgeschichtliche Ausrichtung führt für die Nachkriegszeit außerdem zu einer nahezu völligen Ausblendung des Verhältnisses zur DDR. Frandsen begründet dies damit, daß Dänemarks "klare Entscheidung für den Westen" eben auch eine "klare Entscheidung für engere Kontakte mit der Bundesrepublik" bedeutet habe. Diese Begründung ist wenig überzeugend; Fransens Verzicht ist bedauerlich, da sich gerade am Vergleich des Verhältnisses Dänemarks zur BRD und zur DDR identitäts- und vergangenheitspolitische Analysen und Kontrastierungen hätten festmachen lassen. Außerdem lag Dänemark der DDR sehr nahe - es war der einzige westeuropäische Staat, der an beide deutsche Staaten angrenzte - und wir erfahren hierüber nichts.

Das Nachkriegskapitel konzentriert sich auf die Europafrage und gipfelt in der Ablehnung der Verträge von Maastricht sowie in der dänischen Europameisterschaft im Fußball 1992. Mit dem Sieg über die Deutschen ist eine weitere Parallele zu den Niederlanden (denen dies 1988 gelungen war) zu konstatieren: "Nicht wenige Dänen verstanden ihren unverhofften Sieg als eine verspätete Revanche für die Besetzung des Landes im Zweiten Weltkrieg" (Frandsen 218).

Frandsens Darstellungszeitraum endet in einem Moment (1992), wo die internationale Unsicherheit und Besorgnis über die Folgen von 1989/90 und die neue Rolle Deutschlands noch groß war. Heute darf man vielleicht hoffen, daß im neuen Licht Europas die kleine Meerjungfrau in Kopenhagen deutlicher zu erkennen sein wird, als auf dem Photo auf Steen Bo Frandsens Beziehungsgeschichte.

*Peter Groenewold*, Rijksuniversiteit Groningen